

Carl Albert Loosli

1877 – 1959

1877 Am 5. April wird C.A. Loosli in Schüpfen geboren. Er wächst bei Annemarie Zweiacker auf

1888 Beim Spiel mit Flobert-Munition verliert er das rechte Auge

1889 Annemarie Zweiacker bringt den Jungen im Erziehungsheim Grandchamp bei Neuenburg unter und stirbt am 23. Oktober

1893 Idee zur Gründung der «Amis de la Nature»

1895 – 97 Nach diversen Lehrstellen Zwangsaufenthalt in Trachselwald

1898/99 Aufenthalte in Paris: Dreyfus-Affäre, Bekanntschaft mit Rodolphe de Niederhäusern und Emile Zola

1900 Gerichtsberichterstatte bei der «Weltchronik»

1901 Vormundschaft aufgehoben. Reisen nach Paris, Belgien, Niederlande und Deutschland. Arbeit bei der «Weltchronik»

1902 Kalchofen b. Hasle. Austritt aus der protestantischen Kirche. REISESKIZZEN UND ERINNERUNGEN von Charles Trebla

1903 16. Juli: Heirat mit Ida Schneider in Hasle

1904 November: Umzug nach Bümpliz. Redaktor beim «Berner Boten»

1905 Aufbauarbeit für den Heimatschutz

1906 Beginn der Freundschaft mit Jonas Fränkel. BÜMPLIZ UND DIE WELT. Ende des Anstellungsverhältnisses bei Albert Benteli

1907/08 Redaktor bei der «Berner Tagwacht». Redaktor bei der «Schweizer Kunst» (bis 1912). NARRENSPIEGEL. Sekretär der GSMBA. Mitarbeit an zahlreichen Zeitungen des In- und Auslands (bis 1913)

1910/11 MYS DÖRFLI, ÜSE DRÄTTI, MYS ÄMMITAW

1912 Gründung des schweizerischen Schriftstellerverbands. IST DIE SCHWEIZ REGENERATIONSBEDÜRFTIG? Mitarbeit bei der PHDS, Vorläufer der NHG

1913 Februar – April: Gotthelf-Affäre. Literaturpapst Hans Trog erklärt Loosli für literarisch tot. Vermehrte Tätigkeit für die Presse der Romandie, «Semaine Littéraire». SATIREN UND BURLESKEN

1914 August: Ausbruch des 1. Weltkriegs. Sekretär des Platzkommandanten

1915 – 18 Schriften zum Krieg und zur Lage der Schweiz

1917 September: Reise nach England

1918 WAS ICH IN ENGLAND SAH

1921 WI'S ÖPPE GEIT

1921 – 24 HODLER, LEBEN UND WERK, vier Bände

1922 DIE TRUNKENEN DEMIURGEN

1924/25 ANSTALTSLEBEN. ICH SCHWEIGE NICHT! Beginnende Freundschaft mit dem Freiwirtschafter und Verleger Fritz Schwarz

1926 JALDABAOT. DIE SCHATTMATTBAUERN. SAN-SONS GEHILFE UND ANDERE SCHUBLADENNOVELLEN

1927 DIE SCHLIMMEN JUDEN

1928 ERZIEHEN, NICHT ERWÜRGEN!

1930 Gesuch um Lektorat für Kunstgeschichte an Universität Bern und um Stelle als Sekretär der Berner Kunsthalle abgelehnt

1934/35 WEISHEITEN IN ZWEIFELN. UMSCHALTEN ODER GLEICHSCHALTEN. Gutachter im Prozess um die «Protokolle der Weisen von Zion»

1936 Vermehrt journalistische Tätigkeit für die «Nation», den «Beobachter», die «Freie Zeitung»

1938/39 ADMINISTRATIVJUSTIZ UND SCHWEIZERISCHE KONZENTRATIONSLAGER. Verurteilung durch Berner Obergericht wegen Behauptungen über Nazis in der Schweiz

1940 März: Korrespondierendes Mitglied der Akademie von Coimbra

1943 AUS ZEIT UND LEID. DIE SCHATTMATTBAUERN

1944 Sozialpolitische Aufsätze führen zu Angriffen im Berner Grossen Rat

1945/46 Journalistischer Einsatz für Strafrechtsreformen und Verdingkinder. EWIGE GESTALTEN

1947 Urteil des Berner Obergerichts von 1938 revidiert, Loosli rehabilitiert

1948 DER MUTZLIKELLER

1950 14. Oktober: Tod von Ida

1952 Präsident der neugegründeten Gesellschaft für Strafrechtspflege

1956 ERINNERUNGEN AN CARL SPITTELER

1959 22. Mai: Loosli stirbt in Bümpliz

«Nein, ich übertreibe nicht! Nein, ich verleumde nicht! Unsere Erziehungsanstalten sind Folterkammern!»

C.A. Loosli: «Anstaltsleben», 1924

Carl Albert wird gleich nach seiner Geburt von seiner Mutter der Pflegemutter Annemarle Zweiacker übergeben. Bei ihr in Schüpfen erlebt er zwölf glückliche Jahre. Nach ihrem Tod kommt er erstmals in ein Heim – nach Grandchamp am Neuenburgersee. Weitere Anstalten in der deutschen Schweiz folgen, vor allem der traumatische Aufenthalt in der Jugendstrafanstalt Trachselwald.

Der Junge will studieren und Naturwissenschaftler werden, aber seine Vormünder in Sumiswald reden ihm das aus. Dabei geht es auch um ein beträchtliches Erbe, das ihm eigentlich zusteht.

Als 16-Jähriger hat Loosli in Neuenburg den Zirkel «Amis de la Nature» gegründet. Für diesen verfasst er erste Studien, so «Le langage des animaux».

Während mehrerer Aufenthalte in Paris lernt er die Welt der Kunst kennen und gerät mitten in die Wirren der Dreyfus-Affäre. Die Anstalten und Paris sind für ihn eine unerbittliche Lebensschule. Sein Schicksal als elternloses und bevormundetes Verdingkind lässt ihn nie mehr los; Er wird zum Kritiker der Anstalten und Gefängnisse. Mit «Anstaltsleben» beginnt er 1924 einen gutdurchdachten Feldzug zur Verbesserung der Situation der Jugend.



Schloss Trachselwald, vor 1909

«Ich bereite (...) einen Band berndeutscher Gedichte vor. (...) ein wenig Teufelsucht steckt schon in diesem Unterfangen, daneben aber gewährt es mir geradezu grossen Genuss, meinen Emmentaler-Pegasus auf den parnassischen Höhen Petrarchens zur Tränke zu führen.»

C.A. Loosli an Alfred Huggenberger über seine Arbeit an «Mys Ämmitaw», 24. August 1910



Kohlezeichnung von Albert Merckling, 1943

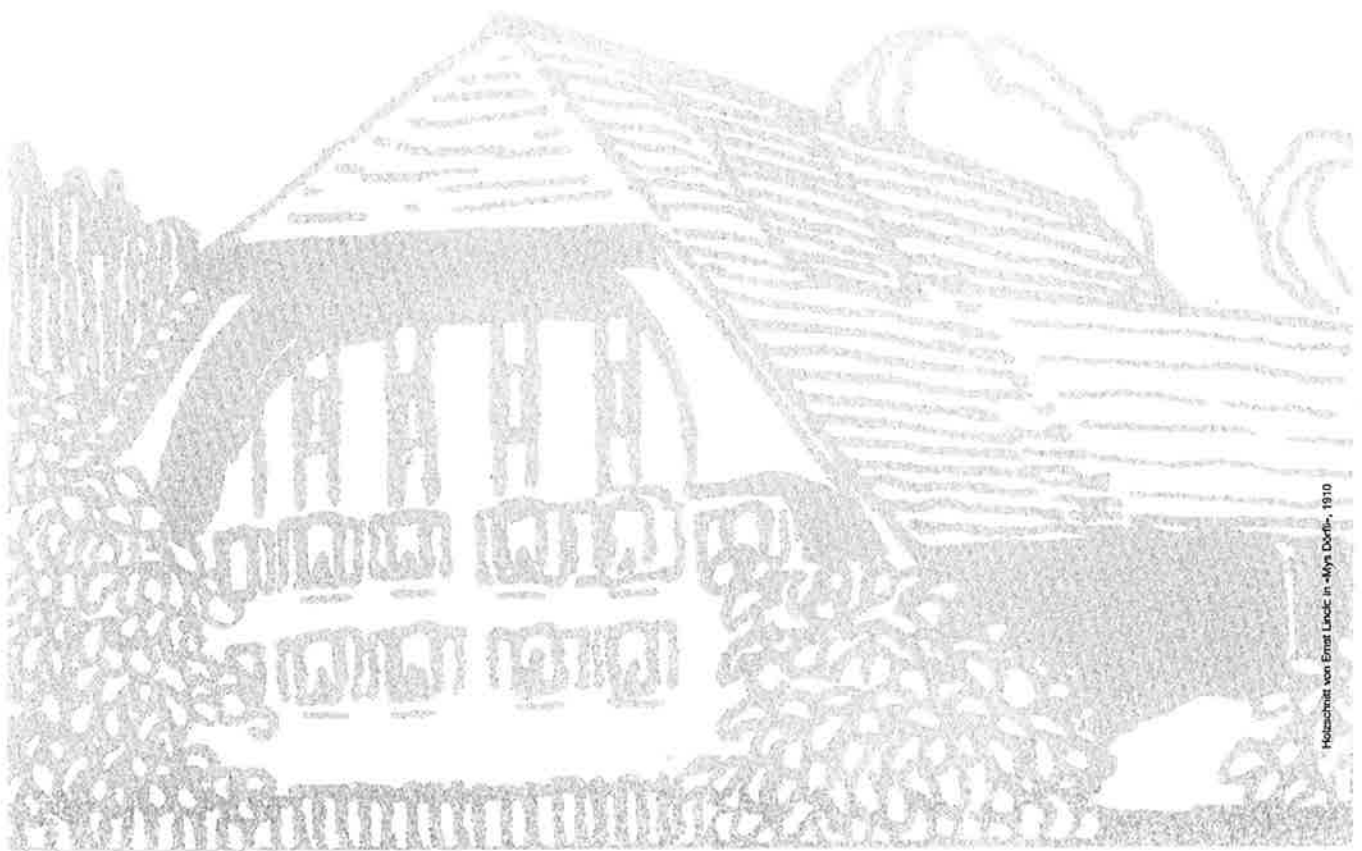
Auf unvergleichliche Weise vereinigen sich bei Loosli seine französische Bildung, sein romanischer Esprit und seine Emmentaler Wurzeln, die herbe Eigenart des Berner Volkes. Ein von ihm verfasstes Berndeutsch-Französisch-Wörterbuch ist leider verlorengegangen.

Die schlimmen Jugenderfahrungen mit Sumiswald und Trachselwald haben ihn nicht daran gehindert, das Emmental zu lieben. Im Dorf Hasle lernt er seine Frau kennen. Die Landschaft Gotthelfs zieht ihn in ihren Bann.

Seine Geschichten in der Sprache des Unteremmentals erheitern ein Publikum übers Bernbiet hinaus. Sie sind jedoch eigenwillig unsentimental und «zu realistisch» und kommen deshalb in den Berndeutsch-Salons und bei den Dialekt-Snobs, wie sich Loosli ausdrückt, nicht gut an.

Sein Freund Simon Gfeller ermahnt ihn, dem Leser entgegenzukommen. Aber Loosli ist nicht bereit, seine Sprache idyllisch zu glätten, das käme für ihn einer Lüge und einem Verrat an seiner Herkunft gleich. Deshalb sind moralinsaure Reaktionen auf Looslis «grobe» Dichtung keine Seltenheit, so auf «Üse Drätti» und 1911 auf «Mys Ämmitaw».

Ernst Linck ist Illustrator dieser frühen Werke. In den 40er Jahren lernt Loosli Emil Zbinden als Gestalter kennen und schätzen.



Holzschneid von Ernst Linck in «Mys Döle», 1910

«Mit Bümpliz ist es ordentlich hindenabe gange. Seitdem wir Bern eingemeinden mussten, hei mer nüt meh z rüehme...»

C.A. Loosli im Gespräch mit Alfred Fankhauser in der Radio-Zeitung, 31. März 1957

Im Herbst 1904 zieht Loosli mit seiner jungen Frau Ida aus dem Emmental nach Bümpliz. Ab 1911 wohnen die beiden im grossen Haus an der Wangenstrasse. Die Familie wächst bis 1920 auf sieben Personen an. Carl Albert findet hier eine Heimat und viele Freunde, wegen seines kantigen und kauzigen Wesens kommt es aber auch zu Zusammenstössen und es entstehen Feindschaften.

Er engagiert sich in der Schulgemeinde und ist Mitbegründer des Nordquartierleists. Allerdings wird ihm schon 1905 klar, dass Bümpliz als selbständige politische Einheit verloren ist.

Er greift das ungerechte Steuersystem und das sich an die Macht klammernde konservative Grossbauern-tum an. In der Gemeindeversammlung vom 26. Dezember 1908 werden die Vertreter der alten Ordnung durch einen von Loosli und Albert Benteli ausgeheckten Streich erstmals in die Schranken gewiesen.

Der unaufhaltsame Prozess der Eingemeindung in die Bundesstadt Bern ist für ihn auch ein Lehrstück über das Versagen und die Unsinnigkeit des reinen Machtdenkens und über die Verblendung der Herrschenden. In seiner Chronik «Es starb ein Dorf» hat er dieser Ansicht Ausdruck verliehen.



Emil Zbinden: Tuschzeichnung von Bümpliz

«Wenn die ‹zionistischen Protokolle› der Leitfaden sind zur Eroberung der Herrschaft mit allen Mitteln, mit Mord und Totschlag, (...) wer anders als die heutigen Herren des Dritten Reiches haben diese Methoden angewendet?»

C.A. Loosli während des Berner Prozesses am 8. Mai 1935



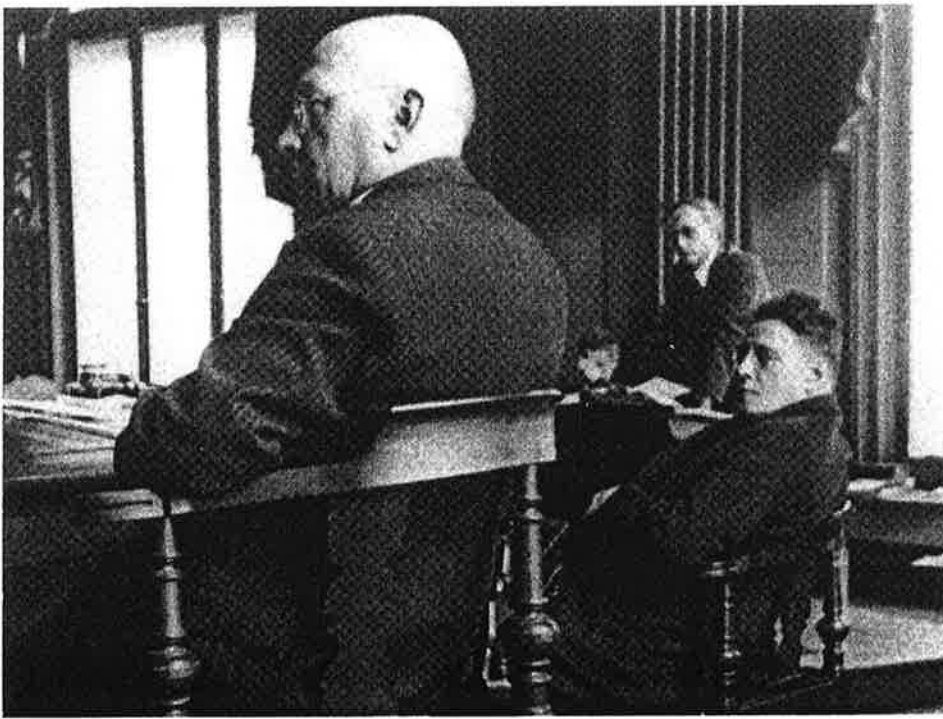
Deutscher Kaiser Wilhelm II. (rechts) bei seinem Staatsbesuch in der Schweiz, September 1912

Im September 1912 besucht der deutsche Kaiser Wilhelm II. die Schweiz. Wie zum Kontrast erscheint zur selben Zeit Looslis Warnschrift «Ist die Schweiz regenerationsbedürftig?» Darin übt er massive Kritik an den herrschenden politischen Zuständen, am Parteidemokratie und an einem oberflächlichen Demokratieverständnis. Mit beispiellosem Mut kämpft er für die Demokratie und die Menschen- und Bürgerrechte.

1927 erscheint «Die schlimmen Juden», die erste grössere Abrechnung mit dem Antisemitismus in der Schweiz aus einer nichtjüdischen Sicht. 1934/35 ist er Gerichtsexperte im Berner Prozess um die «Protokolle der Weisen von Zion» und fällt durch seine kompromisslose Haltung gegen die Nazis auf. Das Berner Obergericht verurteilt ihn 1938 zu einer empfindlichen Busse wegen seiner Behauptung, die Schweizer Nazis würden von Deutschland finanziert. Während des Krieges hilft er zahlreichen jüdischen und anderen Flüchtlingen, nach 1945 beteiligt er sich an der entstehenden christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft.

SPS-Präsident Ernst Reinhard schreibt 1946, Loosli dürfe «es sich als höchstes Verdienst anrechnen, dass er als einer der ersten unter uns die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus zerschmettern half.»

Richter Meyer (Vordergrund) und C.A. Loosli während des Berner Prozesses, Mai 1935



«Je n'ai jamais ri de si bon coeur.»

René Morax an C.A. Loosli, 24. Februar 1913

Loosli ist von Gotthelfs Sprachkraft und seiner Originalität fasziniert. Intensiv bemüht er sich um eine umfassende Werkausgabe und findet dafür die wissenschaftlichen Mitarbeiter und in Eugen Rentsch den geeigneten Verleger. Die Nachkommen von Bitzius aber lehnen Loosli ab und zwingen ihn schliesslich, aus dem Unternehmen auszusteigen.

In dem zum Schein wissenschaftlich gehaltenen Beitrag «Jeremias Gotthelf, ein literaturgeschichtliches Rätsel?» behauptet Loosli, nicht Albert Bitzius, sondern der Bauer Johann Ulrich Geissbühler sei der eigentliche Autor der Werke Gotthelfs gewesen.

Olympischer Trost



J. Boscovits: Olympischer Trost, «Nebelspalter», 1913

Die Absicht des Bümplizer Eulenspiegels ist, die Fachwelt in eine Debatte über diese an sich hirnrissige Hypothese zu verwickeln. Das gelingt auch, aber Loosli hat das Geltungs- und Rachebedürfnis der düpierten gebildeten Kreise unterschätzt. Literaturpapst Hans Trog erklärt ihn in der NZZ für literarisch tot.

Dieses Verdikt wirkt sich für ihn ein Leben lang spürbar aus: Seine Publikationsmöglichkeiten sind eingeschränkt, der Buchhändlerverein boykottiert ihn. In der Romandie aber gewährt man dem Bümplizer gerne Gastrecht: Hier hat man Looslis Gotthelfiade von Anfang an als literarische Mystifikation durchschaut und ihr applaudiert.

Holzschnitt von Emil Zbinden: In «Kurt von Koppigen und drei weitere Erzählungen» von Jeremias Gotthelf, um ca. 1960



«Blosses Buch- und Schulwissen ist dem Engländer überflüssiger Kram ...»

C.A. Loosli: «Was ich in England sah», 1918



Die Fleet Street und ihr Verkehr, London, 1918

Die englische Lebens- und Wesensart sind Loosli sympathisch. Mitten im Ersten Weltkrieg verwirklicht er seinen langgehegten Wunsch, Grossbritannien zu besuchen. Auf Einladung der britischen Regierung trifft er am 19. September 1917 in London ein. Er gibt Interviews, hat Unterredungen mit dem Foreign Office und hält Vorträge vor der NHG London und dem Swiss City Club.

Nach einer Rundreise durch das Land und dem Besuch von Rüstungsbetrieben und Werften kehrt er anfangs Oktober wieder heim. Hier referiert er im Rahmen einer Diaschau über seine Beobachtungen und wird heftig angegriffen von der deutschfreundlichen Presse, die ihn als britischen Agenten verbellt. Eine geplante Zeitschrift und eine britisch-schweizerische Handelsorganisation kommen nicht zustande, später hingegen eine Übersetzung von Werken Carl Spittlers ins Englische.

Looslis Reise ist, angesichts der damals überwältigenden Dominanz des reichsdeutschen kulturellen und politischen Einflusses in der Schweiz, eine Pionierleistung. Zu einem Zeitpunkt, als die Beziehungen zwischen den beiden Ländern an einem Tiefpunkt angelangt sind, erinnert er an die historischen und kulturellen Bindungen zwischen England und der Schweiz.

Weibliche Polizei, London, 1918



«Dass mir der Zorn ein bisschen zuoberst kam, werden Sie begreifen, wenn ich Ihnen sage, dass ich in meiner Stellung als Künstlersekretär tagtäglich mich mit Geschehnissen befassen muss, welche direkt der Würde des Künstlers Hohn sprechen.»

C.A. Loosli an Albert Baur, 29. September 1910

Loosli ist ein exzellenter Kunstkenner und mit vielen bildenden Künstlern befreundet, so mit Rodo de Niederhäusern, Ernst Linck, Ferdinand Hodler, Emile Cardinaux, Cuno Amiet und Albert Trachsel, in späteren Jahren auch mit Emil Zbinden. Jahrelang ist er Sekretär der GSMBA und Redaktor der «Schweizer Kunst».

Als Fachmann für Urheberrecht vertritt er Künstler und Architekten in diversen Kommissionen und erarbeitet beispielgebende Wettbewerbsreglemente. Seine Idee des Folgerechts ist (in der Schweiz) heute noch nicht verwirklicht.

Die von ihren konservativen Gegnern so genannte «Bubenbergligue» kommt an Bedeutung den französischen Impressionisten gleich. Vor allem den Werdegang Hodlers verfolgt Loosli intensiv. Das Resultat sind eine vierbändige Monographie und ein Archiv, «Kunst und Brot» – eine Bestandesaufnahme der Situation der Künste des Landes, bleibt ihrer Brisanz wegen aber unveröffentlicht.

Seine Verdienste und Bemühungen tragen ihm in der Heimat wenig Anerkennung ein. Eine Bewerbung als Sekretär der Kunsthalle und sein Gesuch im Jahre 1930, an der Universität über Kunstgeschichte lesen zu dürfen, werden abgelehnt. Hingegen ehrt ihn 1940 die Akademie von Coimbra in Portugal.

C.A. Loosli



«Du, Lawson, ich glaube, ich werde mich doch erschiessen.» – «Sehr schön, aber warum wenn ich bitten darf?», fragte ich meinen Freund, (...) und liess meinen Blick langsam auf Harlock Shelmes gleiten (...).»

C.A. Loosli in «Die Geisterphotographie», in: «Der Hausfreund», Bern, 1908



C.A. Loosli, Foto F. Rausser, ca.1955

Durch seine reichhaltige Erfahrung gewitzt wird Loosli zum Experten in Rechtsfragen. In jungen Jahren ist er Gerichtsreporter. Als «Homme de lettres» greift er überall ein, wo er Missstände und Ungerechtigkeit entdeckt. Beim Erarbeiten der Jugendrechte in Bern und Genf ist er mit dabei.

Sein Aufstand gegen die «Administrativjustiz», die Zehntausende von Menschen betrifft, scheint zu seinen Lebzeiten aussichtslos. Arme, administrativ Versorgte und Anstaltsinsassen aus der ganzen Schweiz bitten ihn um Hilfe. Bei ihm zu Hause stapeln sich Hunderte von Dossiers und Bittbriefen.

Loosli verlangt Gesetzesehrlichkeit und Rechtsstaatlichkeit um jeden Preis und erachtet eine umfassende Verbrechensvorbeugung als einzig gangbaren Weg. Die Todesstrafe lehnt er ab.

Die Tatsache, dass die Detektivgeschichte im deutschen Kulturraum verachtet wird, hat den Bümplizer schon lange zum Widerspruch gereizt.

«Die Geisterphotographie» von 1908, eine Persiflage auf Conan Doyles Sherlock Holmes und die Dialektgeschichte «Sunnemüli Bänzes Burdi» sind frühe Versuche in diesem Genre.

Mit «Die Schattmattbauern» liegt 1926 der erste Kriminalroman in der schweizerischen Literatur vor.

C.A. Loosli, W.Studer, 1954



«Und sie ahnten nicht, dass eine Zeit kommen würde, wo der telefonische Apparat bequem in Taschenformat hergestellt und von jedem Abonnenten mit sich herumgetragen würde.»

C.A. Loosli: «Zukunftsträume», in: «Der Hausfreund», 1908



C.A. Loosli, Foto [redacted] ca. 1918

Als phantasievoller und zukunftsorientierter Künstler betätigt sich Loosli auf vielen Gebieten. Er zählt zu den Gründern einer künstlerisch orientierten Heimatschutzbewegung. 1912 ruft er den schweizerischen Schriftstellerverband als Berufsorganisation mit gewerkschaftlicher Ausrichtung ins Leben. Im gleichen Jahr hat er die Idee für ein gesamtschweizerisches Branchen-Telefonbuch.

Wie für die Jugend, setzt er sich auch für die Frauen ein: Siebzig Jahre vor der Einführung des Stimm- und Wahlrechts für die Frauen in der Schweiz ist für ihn die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Geschlechter eine Selbstverständlichkeit.

In technische Neuerungen wie beispielsweise das Flugzeug setzt er grosse Hoffnungen, auch auf ein Ende der Kriege und eine Beseitigung der nationalen Grenzen. Zumindest bis zum ersten Weltkrieg darf er hoffen.

Der Flugpionier Oskar Bider ist ihm ein Sinnbild. «Es war mir vergönnt, einer seiner ersten Fluggäste zu sein. An einem Dienstag Vormittag, 25. März 1913.»

Oskar Bider in Pau, November 1912 – Februar 1913



«Gerne, gerne sähe ich dich wieder einmal und drückte dir die Hand, eine der wenigen Hände, die zu drücken mich noch freuen würde.»

Aus einem Brief an den Schriftstellerkollegen Jakob Bührer, 1. April 1930

Das Leben macht ihn zum Individualisten. Bereits in Trachselwald kann der 18-Jährige nur auf seine eigenen Kräfte zählen. Aber einsam ist er eigentlich nicht, verfügt er doch über ein riesiges Beziehungsnetz und unterhält er eine Korrespondenz mit vielen hundert Personen aus allen Kreisen.

Zwar fühlt er sich seit der Gotthelf-Affäre «im eigenen Land verbannt», was heisst, dass er von den Mächtigen in Politik und Kultur weitgehend boykottiert wird. Bis ins hohe Alter aber erhält er Dankesbezeugungen aus breiten Teilen der Bevölkerung. Für viele wird er wegen seiner Zivilcourage und seines integren Wesens zum Gegenpart der herrschenden Zustände.

Als Satiriker weiss er, dass der Narr nicht geliebt wird, obwohl er nur helfen und heilen will. Sein vielseitiges Wesen und sein Temperament machen vielen Zeitgenossen zu schaffen.

Von den meisten Gebildeten hält er nicht viel, sie sind für ihn in Fachidiotismen und im Karrieredenken gefangen und begehen laufend Verrat am Volk und an der Menschlichkeit. Im Alter und mit zunehmenden gesundheitlichen Problemen zeigt er sich verbittert über die Entwicklungen der Zeit und auch des eigenen Landes. «La Suisse le payera cher», meint er 1940.



C.A. Louis. Foto W. Wiedmer, 50er Jahre